

Wenn - dann - denn -!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Diktator Schreier
Und ziehe nun fröhlich zur Jagd;
Obsthon ich auch wenig treffe,
Verbleib' ich doch unverzagt.

Es ist halt die süße Gewohnheit
Regierend in unserem Haus;
Wenn auch der Boden ganz schneefrei,
Man nimmt doch den Schlitten heraus.

So sagen und schlitten wir alle
Mit hohem, patriotischem Schwung,
Und spielen uns auf als „Etwas“,
In höchster Begeisterung.



Wenn — dann — denn —!

„Das Jahrhundert hat Euch keinen Bismarck gegeben!“ hat man uns
Schweizern manchmal gesagt.

Sun — aber, wenn es uns auch einen gegeben hätte . . . ja, sogar
auch einen Bismarck . . . dann hätten immer noch die Driften im Bunde ge-
schelt — unser Bismarck hätte nicht das zu sagen brauchen, was dann der
Bismarck hätte enthüllen müssen, denn — wir haben nur allerhöchste Verge —
und die sind, was sie scheinen . . .

Da die Graphologen

nun auftragsgemäß daran gehen, aus der Schrift Lucheni's dessen Charakter
zu studieren, so gaben wir dem unsrigen den gleichen Auftrag, und er gab uns
umgehend folgenden zuverlässigen Bericht:

„Die Schattenfische Lucheni's Handschrift beweisen mir ganz deutlich,
daß er ein frommer Italiener ist und durchaus harmlos, wenn man seine vater-
ländisch angeborenen Messerinstinkte nicht stört. Aus den sogenannten Haar-
strichen erkennt man, daß er in Bezug auf Charakterbefestigung auf's Haar
den größten Größen Italiens gleicht. Sieht man seine energischen großen „S“,
„H“ und „G“, dann ist kein Zweifel, der rührend unermöglichte Mensch wurde in
der Schweiz, d. h. Helvetien, speziell in Genf verführt, auf welche Buchstaben-
bevölkerung die ganze Verantwortlichkeit seiner Schenkschuld fallen muß, was Ita-
lien selbst sowohl vor- als rückwärts voll anerkennt. Sämtliche Buchstaben sind
unten spitzig und oben klobig, was auf seine Berufstätigkeit helles Licht wirft.
Sein kraftvolles „M“ bezeugt seine vollendete Anarchisterei. Seinem bescheidenen
Wunsche, einer kopflosen Zukunft entgegen zu gehen, sollte freilich entsprochen
werden; aber es ist auch ein schöner Gedanke, den vollendeten Italiener in nach-
barlicher Dankbarkeit zeitweilig zu füttern und wie ein Museumsstück unter Auf-
sicht auszustellen, wobei die schönste Gelegenheit zu einer prächtigen Mumie ge-
boten wäre. Der letzte Buchstabe heißt auch bei ihm wie bei übrigen gemeinen
Weltbürgern „Z“, und wie er dieses Z so unverfroren hinwerfen kann, sieht jeder
Untersuchungsrichter, daß er Zigarren bedürftig ist. Ihm solche zu verweigern,
hatte jedenfalls keinen Sinn.“

Gerechter Dank.

Weil wir die meisten Lumpen schicken,
Die sich mit scharfen Dolchen spicken,
Und die sich dann als Anarchisten
In der verhassten Schweiz einmischen;
Und weil wir bleiben stets die Alten,
Und brüllen laut „Den Schelm zu halten“,
Und unterdessen selber stehlen,
So wird es doch gewiß nicht fehlen,
Daß wir, die längst bekannten Frommen,
Den Vorstoß im Kongreß bekommen,
Der, ohne lang sich zu bedenken,
Die Hälfte Schweizerpöbel wird hantieren!

Stoßseufzer der Schaffhauser Guillotine.

Wie war ich froh zu früh'rer Zeit,
Da sie mich noch zu Ehren zogen,
Doch heut' da ich mich schon gesenkt,
Sie haben schändlich mich betrogen!
Ich solle fürder fassen,
Ich alter Kumpelkasten;
Ich solle fürder rosten,
Statt Mörderköpfe mosen.
O undankbare Welt!

Als ihr mich schicktet auf die „Stör“
Zur Leuchtenstadt und and'rer Orten,
Wie schicktet ihr mich da so sehr,
Bracht' Geld ich ein von allen Sorten!
Obsthon ich nichts gefressen,
Ist das doch längst vergessen,
Denn unter altes Eisen
Will man mich jetzt verweisen —
O undankbare Welt!

Jetzt würds mir denn abär gli z'bunt! All Tag chunt afangä ä sou ä
dunders Verscherigsgint zuamer und frouget mi, ob i mis Wäärli schu ver-
sicheret hei. Und winn i sägä jou, sä frougät ä bei wem? Und winn i sägä
beim liebä Gott, dinn lachät där gottlons Kärl und seit, das sei abär ä
verdammte uscheri Garantie und i soll läber bei siner Gellschaft sou und sou
iträtä. Abär i tuäs eisach nit und wimmä na schüner ami härä plädiärt. Mi
Mini sälig häts schu gelt, mä soll dem liäbä Gott Alls avertrouä, und
das hat mi Vater tuä und i tuäs halt au. Bis jeh ist ämal na nie nüt passiert.
Und dinn ist das na das Best: Diä Verscherig hoset nüt! Es soll mir
nu naämaul ä sou ä Ugintli chü, i willem dinn schu zeigä won der Bartli der
Most feil hätt! Jonwallä!

Mer händ im Ländli d' Todesstrof
Und brüelä tuend mer nit derwägä,
Und wie mer eim der Hals verchörzt,
Muend us d' Schaffhauser nöd cho sägä!

Fremder: „Wohi wänd Sie mit Ihrem Räf voll Stei?“

Eingeborner: „Wohi? Denk won uf d's Finsteraachore! Sie het gseit,
dr Spenterini wen mornen Morgen über d'Bärneraue öbere fahre. So weiß as
er nid abschwänkt, wenn er mi gseit, so wirf em mi türi Gott Seu si Bauon
z' hude u z' fäge. Säg fänti jeh gad no einisch, as ä niedere Lou chönti im e
haube Tag no höher uhe as an Gipsu im Oberland. Es wirts meuni won
tue a de Jungfroubahn. Meineds dä gäng z' Juri unde, mr sigid vo Hördöpfu-
rösti u Geißebohnekaß ä so stach? Mr müi on gläbt ha.“

Fremder: „Mit Glück! Gieled guet“

Eingeborner: „Und Ihr kied i kei Graben ie. Bhüet Gott!“



Rägel: „Guete Tag Chueri! Müt
neis?“

Chueri: „Wüßti grad nüt. Abrobo,
händ er disäbe Zweek nüd künnt, wo vor-
hinig vom Stand äwäg glosse find? (In's
Ohr): Es sind zwe Anarchiste.“

Rägel: „Ja, hebed ööh! — Er wäred
mi wieder welle zum beste ha. Sie händ
jo nu zwei Chabishäupli kauf.“

Chueri: „Chabishäupli? Do hämers.
Gänd nu achtig, die gönd stantebeni zum
Chnecht oder zum Weber-Rüesch abe und
lönds mit Sprengpulver oder Dimentit fülle,
wenns usghöht sind.“

Rägel: „Sie händ no gfröget ebs härt seigid und guet verhebid.“

Chueri: „Persee. Das sind zwe vo dene, wo gseit hend, sie sprängid dä
Pundesrot i d'Luft. Rägel, ich glaube Ihr hebid s'letzt Mol Chnobli feil gha.“

Rägel: „Ach min Gott! Was mues ich no erläbe, bis i alt gnuet bi!“

Zwä Gsägli.

Hoplihu und hoplihu,
En fromme Gof ist d'Upolo;
Sie betet halt der Ofen a,
Er bruche Holz ond sie en Ma.

Schul gnappet alle Hüser,
D'Erde bismet — bet' au Frau,
Rosedranz ond Vateriser,
Ober üfersch gnappet au!

Briefkasten der Redaktion.



J. P. Mstr. B. Wie der Sänger, welcher
„im Feld die Fahnenwacht“ hält, so hat auch
die Sappho drei Arme gehabt. Den Beweis
hiefür erbringt Stüdelbergers „Sappho“.
Ein Kritiker derselben schreibt in den B. N.:
„Sappho steht über dem tief unter ihr aus-
gebreiteten Meer, auf schmalen Felsrand,
in der einen Hand die Leiter, die andere
auf einen vom ersten Morgenrot erhellenen,
hinter ihr anstrebenden Leuchtadigen Felsen
gestemmt. So steht sie, sich dem Meer ent-
gegenstehend, in der Frühe, ehe noch das
Tagesgestirn sich erhoben hat, und wirft
die rote Rose voraus in die Flut.“ Also in
der einen Hand die Leiter, die andre auf
den Fels gestemmt und mit der dritten
wirft sie die Rose in's Meer; mit dem Fuße
hat sie eine so hochpoetische Handlung wohl
nicht ausgeübt. Daß sie sich dabei auf einen
leuchtadigen Felsen stemmt, während man

sonst überhaupt nur einen kennt, gibt der Sache volle Bestimmtheit und zeugt von
eingehendem, liebevollem Quellenstudium. Unsere Künstler können sich freuen, daß
endlich eine gründlich interpretierende Kritik emporwächst. — M. U. i. T. Welches
die größte Erfindung ist, vermögen wir Ihnen nicht zu sagen, aber die spitzfin-
digste ist jedenfalls das süßfertige — Radelgeld. — Schwk. Einen solchen
Lüner und Verleumder schleppt man vor den Richter und dann — fällt man selbst
hinein und muß den andern als brav vergüten. — Sta. „Wenn man keine Anar-
chisten will, dürfen die Armenpflegen keine Waisenfinder mehr herzflos in die weite
Welt hinausstoßen“, sagte Ständerat Witz, worauf sofort ein paar fantonale Re-